

Musik & Ästhetik

HERAUSGEGEBEN VON TOBIAS JANZ,
RICHARD KLEIN, CLAUS-STEFFEN MAHNKOPF
UND JOHANNES MENKE

Martin Pfeleiderer
und Hartmut Rosa
Musik als Resonanzsphäre

Boris Voigt
Resonanz als das
Dämonische

Kordula Meyding
Hölderlin-Fragmente
von Hanns Eisler

Ulrich Tadday
Martin Geck

Benedetta Zuconi
Wege zur Musikwissenschaft

Forum Tanz
Martin Schläpfer,
Laura Scozzi, Sasha Waltz

Tobias Janz
Musikalische
Entdifferenzierung

Claus-Steffen Mahnkopf
George Steiner

Stefan Breuer
Wagner und die
Wiener Musikkultur

Jürgen Stolzenberg
Was ist Metamusik?

24. Jahrgang, **Heft 95, Juli 2020**

Klett-Cotta Stuttgart

Das Atmen lernen

George Steiner, der Anwalt des Besonderen

CLAUS-STEFFEN MAHNKOPF

Wer mit dem Privileg, drei Muttersprachen zu erlernen, aufwächst, ein Sprachsensorium sondergleichen ausbildet, wer so belesen, so gebildet, so gelehrt ist, wie George Steiner es war, den dürfen wir mit Fug und Recht einen glücklichen Menschen nennen. Und doch heißt sein vielleicht zugänglichstes Buch *Warum Denken traurig macht*.¹ Einer der Gründe führt zur uralten Einsicht von Sokrates, unser Denken sei minimal gegenüber dem, was gewusst werden könnte und sollte, und das des Einzelnen gegenüber dem, was alle zusammen wissen. Wissen ist durch die wissenschaftlichen Explosionen der letzten 150 Jahre enorm gesteigert worden, nicht nur in den Einzelheiten, sondern auch in großen theoretischen Leitlinien. Universalgelehrte wie Leibniz, Großsysteme wie Hegel, Zettelkastenmagier wie Luhmann sind heute so nötig wie nicht mehr möglich. Ausnahmebegabungen, Superhirne und autistische Wunder gibt es weiterhin, aber wer das Geschäft nicht nur den großen Gedanken, sondern, emphatisch, der Mannigfaltigkeit des Lebens widmet, ist glücklich, weil à la Goethe ein Sammler, und unglücklich, weil er mit jedem Fund auf die Leerstelle von zehn weiteren stößt.

George Steiner beginnt seine Autobiographie mit der Erfahrung eines enthemmten Staunens, die er als Kind beim Anblick eines illustrierten Handbuchs der Wappen für Salzburg und Umgebung machte: Jedes Abzeichen war nicht nur ein Unikat, sondern trug eine eigene Erzählung mit, die sich rasch in Untererzählungen aufspaltet. Eine Sammlung irreduzibler Vielfältigkeiten. »Ich wurde von einer intuitiven Erkenntnis des Besonderen besessen«.² Das potenziert sich durch die große bildungsbürgerliche – deutsch-jüdische – Bibliothek des Vaters als Nukleus seiner späteren Berufung, des Berufs, der Profession und des französischen Verbs *professer*, sprich »öffentlich bekennen«.

Dieser Beruf war sein Leben, ein Leben für »große Kunst – Musik, philosophisch-metaphysische Erörterung, Dichtung«.³ Darin wurde er zum Anwalt des Besonderen, der den Sekundärdiskursen, die sich zunehmend parasitär über die Dinge legen, misstraute und »reale Gegenwart« dort suchte, was jene Diskurse nur bedenken: bei den Kunstwerken, den Gedichten, den Tage-

1 George Steiner, *Warum Denken traurig macht. Zehn (mögliche) Gründe*, Frankfurt a. M. 2006 (die Originalausgabe ist zweisprachig, französisch und englisch; Paris 2005).

2 George Steiner, *Errata. Bilanz eines Lebens*, München/Wien 1999, S. 9 (orig. London 1997).

3 George Steiner, *Im Raum der Stille. Lektüren*, Berlin 2011, S. 226 (orig. New York 2009).

büchern, den Ansichtskarten, Todesanzeigen, Wappen und Münzen, den Häusergesimsen, Gemälden, Schriftrollen, häuslichen Interieurs, kurz den benjaminschen Katalogen vom Eintägigen bis Ewigen. Diese sind prinzipiell unendlich viele, und *knowing by heart* reicht nicht hin, um ihnen gerecht zu werden. Mit einer gewissen Abneigung der Dekonstruktion war er darum bemüht, das intellektuelle Schattenboxen aus der Platonischen Höhle zu holen in die reale Welt des erlebbaren, gelebten und lebendigen Sinns.

Steiner, Jahrgang 1929, ist ein Jahrhundertsschicksal, auch weil er den Zivilisationsbruch am eigenen Leib erfuhr.⁴ Die österreichisch-jüdischen Eltern verließen Wien für Paris fünf Jahre vor seiner Geburt. Bevor die Wehrmacht 1940 Paris besetzte (später wurden fast alle seine jüdischen Mitschüler am Lycée ermordet), floh die Familie in die USA. Dort wurde er Staatsbürger, studierte an renommierten Instituten wie Harvard, Princeton und Oxford (UK), unterrichtete später am exquisiten Churchill College der Cambridge University, bevor er ab 1974 Professor für Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Genf wurde. Nach seiner Emeritierung lehrte er in Oxford und in Boston. Vergleichende Literaturwissenschaft – was für ein Euphemismus, in Wahrheit: Wissenschaft der Literatur aller Zeiten und aller Sprachen, sofern möglich, sprich der Weltliteratur *nach Babel*.⁵

Nichts, was nicht gelesen, ergründet, gewusst und in Beziehung gesetzt werden müsste. So kann Steiner, wie kein Literaturpapst es vermöchte, Sandor Weöres, Paul Celan, Carlo Emilio Gadda, Leonardo Sciascia, Louis Gilloux und Thomas Bernhard in einem einzigen Gedankenzug nennen.⁶ Er hat es über Gershom Scholem geschrieben – und traf zugleich sich selbst: »Vielleicht ist erstrangiges Gelehrtentum so selten wie große Kunst oder Poesie. Einige der dafür erforderlichen Gaben und Qualitäten springen ins Auge: hervorragende Konzentrationsfähigkeit, ein umfassendes und doch äußerst genaues Gedächtnis, Geschick und eine Art religiöser Skeptizismus beim Auswerten von Anhaltspunkten und Quellen, Klarheit der Darstellung.«⁷

Steiners Gelehrsamkeit geht auf eine zweifache jüdische DNA zurück: zum einen die Diaspora, der er seine Dreisprachigkeit verdankt. Dabei halfen ihm geographische Orte antifaschistischer Sicherheit: USA, UK, Schweiz, beim Überleben und ungestörtem Forschen. In seiner Abhandlung *Meine un-*

4 Das Judentum, der Holocaust, Deutschland vor 1933 und nach 1945 waren ihm zentrale Themen. Dem Zivilisationsbruch widmete er ein ganzes Buch (*Sprache und Schweigen. Essays über Sprache, Literatur und das Unmenschliche*, Berlin 2019² [orig. New York 1967]) mit dem Bekenntnis: »Meine ganze Arbeit dreht sich um die vordringliche Frage: verflechten sich die Wurzeln des Unmenschlichen mit denen der Hochzivilisation?« (S. 9)

5 Vgl. George Steiner, *Nach Babel. Aspekte der Sprache und des Übersetzers*, Berlin 2020² (orig. Oxford 1992), sowie Ders., *Was ist Komparatistik*, in: Ders., *Der Garten des Archimedes. Essays*, München/Wien 1997 (orig. London 1996).

6 Steiner, *Der Garten des Archimedes*, a. a. O., S. 155.

7 Steiner, *Im Raum der Stille* (Anm. 3), S. 125.

*geschriebenen Bücher*⁸ bereut er, das Hebräische, das er bis zur Bar Mizwa gelernt hatte, aufgegeben zu haben; daher seien ihm substantielle Bücher zum Judentum nie wirklich möglich gewesen. Wie im Spiegelbild war ihm der größte und tiefste Denker im 20. Jahrhundert ausgerechnet Heidegger.⁹ Die zweite ist die exzeptionelle Autorität, die der Schrift, dem Buch, dem Lesen im Judentum zukommen – ein Ort des Heimkommens, des Wohnens, des Heimatlands. Die Schrift ist »die Aufforderung zu responsible Respons, zur Verantwortlichkeit im strengsten intellektuellen und ethischen Sinn, ist gleichzeitig privat und öffentlich, individuell und kollektiv.«¹⁰ Intellektualität ist Handeln und somit mitnichten eine akademische Übung, sondern zutiefst ethisch, und die Ethik ist vis-à-vis aller Schöpfung und allen Menschen. Solche unbedingte Texttheiligkeit geht auf die Tora und den Talmud zurück. Auf die daraus folgende Unabhängigkeit des Denkens war schon Freud außerordentlich stolz, wenn sie zu Folgerichtigkeit, Unerschütterlichkeit führt, die bei säkularisierten Juden ohne jede ideologische Verengung lebt. Texte, Kunstwerke und eben auch Musik sind Steiner aber keine »postmodernen« intertextuellen Vibrationen, sozialen Konstrukte, kommunikativen Praktiken, sondern, emphatisch, Sinn-Orte: »Wenn wir wahrhaft lesen, wenn wir Bedeutungen erfahren wollen, dann tun wir so, als ob der Text (das Musikstück, das Kunstwerk) die *reale Präsenz bedeutungsvollen Seins inkarniere*«. ¹¹

Er prägte den Begriff der Suhrkamp-Kultur, und Photos aus seinem Arbeitszimmer zeigen die weißen Werkausgaben von Benjamin, Adorno und Hegel (Suhrkamp) und auch die graue von Heidegger (natürlich nicht Suhrkamp). Auch wenn er stets auf das Fragment ein Loblied anstimmte, er war durch und durch ein Enzyklopädist. Seine Belesenheit ist überwältigend. Der überforderte Leser fragt sich, was Steiner zwischen den Vorsokratikern und Elfriede Jelinek *nicht* gelesen hat. Gibt es Halbbildung, dann auch Doppelbildung; Steiner hatte sie. Das ist nur möglich, meidet man konsequent Sekundärliteratur; Kommentare und ausgewählte Monographien sind erlaubt. So ist das Bonmot zu verstehen, mit Steiner sterbe der letzte Universalgelehrte für Literatur: Die heutigen Universitätssysteme müssten Nischen für das Primäre schaffen, Talmudschulen für die Weltliteratur.

Die Alliance von Denken und Dichten, von Literatur und Philosophie, von Stil und dem Gedachten zeigt die Reihe von Steiners Lieblingen: Platon, Dante, Hegel, Hölderlin, Nietzsche, Marx, Valéry, Heidegger, Wittgenstein bis zu Durs Grünbein. Auf die Musik übertragen hieße das ein *musicien complèt*, der die fünf- bis zehntausend Meisterwerke vom Mittelalter bis zur

8 George Steiner, *Meine ungeschriebenen Bücher*, München 2007 (orig. New York 2008), darunter das Kapitel »Zion«.

9 George Steiner, *Martin Heidegger. Eine Einführung*, Wien 1989 (orig. New York 1978). Später wird er auf vorsichtige Distanz gehen, zu eindeutig wird die Quellenlage zu Heideggers braunem Leben.

10 Steiner, *Der Garten des Archimedes* (Anm. 5), S. 246.

11 A. a. O., S. 59 (Herv. i. Orig.).

Gegenwart auswendig im Kopf hätte und sie am Klavier in actu nebeneinander zu stellen vermöchte. Der sie nicht nur kannte, sondern auch verstände.

Steiner, der Literat, der Philosoph, der Denker – das allein reicht, um Verehrung, Bewunderung, Staunen auszulösen. Häufig halten sich Literaten, Philosophen, Denker zurück, wenn es auf die Musik kommt. Sie kennen sich nicht aus, oder ihr musikalischer Geschmack ist fragwürdig, nicht auf der Höhe ihrer Kenntnisse in literarischen und intellektuellen Belangen. Deswegen konnte Derrida in seiner Dankesrede zum Adorno-Preis den Frankfurter Philosophen in vielen Facetten hochleben lassen; Musik erwähnte er nicht.¹² Nach Adorno hat aber kein Gelehrter so emphatisch über Musik gesprochen wie Steiner. Es sind verstreute Bemerkungen, die in ihrer Isoliertheit aber um so tiefer gehen. Sie deuten eine Theodizee durch die Musik an. Dass wir Musik haben, ist der Beweis Gottes. Zumindest wenn Gott die uns transzendente Instanz ist, die dem Leben Sinn verleiht.¹³ Man lasse diese Zitate in sich nachklingen.

»Man könnte Musik als das Selbstgespräch des Seins definieren.«¹⁴ – »Die Aufführung eines Streichquartetts ist möglicherweise das verwickelteste, unanalysierbarste Geschehen auf diesem Planeten.«¹⁵ – »Musik ist tatsächlich von Zeitlichkeit befreite Zeit.«¹⁶ – »Die Zeit, die Musik ›braucht‹ und die sie gibt, während wir sie aufführen oder erleben, ist die einzige *freie Zeit*, die uns vor dem Tode gewährt wird.«¹⁷ – »Es gibt Kadenzen, Akkorde, Modulationen, die das Herz brechen oder genesen lassen oder, das gibt es wirklich, es genesen lassen, indem sie es brechen.«¹⁸ – »Musik und das Metaphysische in der Grundbedeutung des Begriffs, Musik und religiöses Gefühl sind praktisch immer untrennbar gewesen. In und durch Musik sind wir am unmittelbarsten in Gegenwart der logisch nicht, der verbal nicht auszudrückenden, jedoch ganz und gar greifbaren Daseinsenergie, die unseren Sinnen und unserer Reflexion das wenige vermittelt, was wir vom nackten Wunder des Lebens fassen können.«¹⁹

Hier spricht nicht ein Musikbegeisterter, dessen Phantasie durchdreht. Es ist die gleiche Emphase, mit der er auch Trotzki interpretiert²⁰, mit einer streitbaren Unabhängigkeit sich für Lucien Rebatet einsetzt oder einen Salvatore Satta hochlobt, apodiktische Urteile fällt (»die drei wohl genials-

12 Vgl. Jacques Derrida, *Fichus. Frankfurter Rede*, Wien 2003.

13 »Mit dem Begriff einer atheistischen Musik kann ich keine greifbare Bedeutung verbinden.« (Steiner, *Meine ungeschriebenen Bücher* [Anm. 8], S. 253)

14 Steiner, *Errata* (Anm. 2), S. 102.

15 A. a. O., S. 103.

16 George Steiner, *Von realer Gegenwart. Hat unser Sprechen Inhalt?*, München/Wien 1990, S. 44 (orig. London 1989).

17 A. a. O., S. 258.

18 A. a. O., S. 159.

19 A. a. O., S. 283.

20 Vgl. Steiner, *Errata* (Anm. 2), S. 84 f.

ten Gestalten zeitgenössischer Literatur – Nabokov, Borges und Beckett«²¹) oder unangenehme Wahrheiten ausspricht (»Das Genie kennt keine Demokratie«²²). Steiner hatte keine musikalische Ausbildung, aber seit frühester Kindheit die familiäre Vertrautheit mit dem, was wir heute klassische Musik nennen. »Mein ganzes Leben lang war ich eifersüchtig auf Mathematiker und Musiker. Warum? Weil sie ... eine wirklich universelle Sprache haben.«²³ Aber eine von ganz anderem Typus: »Jenseits der Sprache liegen die gebieterrischen Sphären des Transzendentalen, des ästhetischen, ethischen und vielleicht auch metaphysischen Gewahrwerdens. Jenseits der Sprache liegt auch die Musik, der genau jener expressive, tastende Zugang zu diesen Sphären eröffnet ist, welcher dem sprachlichen Diskurs verweigert bleibt.«²⁴ Die Musik ist »das oberste Ausdrucksmittel des Ichs gewesen, wenn das Ich sich in einem nicht verbalen Zustand befindet.«²⁵

In der Schweizer Fernsehsendung *Sternstunde Philosophie*²⁶ erklärte Steiner den unbedingten Überlebenswillen der Juden (und damit den seinen) mit einem Witz. Nachdem Gott genug hat vom verderbten Treiben der Menschen, bestellt er die Religionsführer ein und kündigt eine Sintflut an, aber diesmal ohne Arche. Schluss mit lustig. Der Papst wendet sich an die Gläubigen: »Gott hat es gewollt, wir akzeptieren es, geht alle beichten, wir treffen uns im Paradies.« Der oberste Protestant: »Gott hat es gewollt, wir akzeptieren es, regelt eure Finanzgeschäfte, wir treffen uns im Paradies.« Der Oberrabbiner: »Mist! Aber... Wir haben zehn Tage, wir lernen, unter Wasser zu atmen.«

George Steiner ist 90 Jahre alt geworden. Sein Leben war die Sprache, das Wort, die Schrift, die Handschrift, das haptisch verfügbare Buch der eigenen, privaten Bibliothek, das Lesen von Gedichten in der Stille, das Vertrauen auf das eigene Gedächtnis in seiner undurchschaubaren Vielschichtigkeit. All das sah er schwinden, im Strudel der beschleunigten Welt, der neuen Medien und einer überdrehten Aufmerksamkeitspraxis. Er hoffte auf jene, die dazu ein entschlossenes Nein bekennen. Es würden wenige sein. Und doch behielt Steiner bis zuletzt einen unbeirrbaren Glauben an den Fortschritt, und zwar in der Musik. Was kein Widerspruch ist, denn an allem Sprachlichen interessierte Steiner vor allem das Einkreisen dessen, was nicht gesagt werden kann, der zerbrechliche Hallraum des Mythischen, Archaischen, Metaphysischen, Transzendenten, Theologischen. Während wir lesen, müssen wir hinhören, die Sprache hören, wie wir Musik hören, wenn wir sie wirklich hören: ver-

21 Steiner, *Im Raum der Stille* (Anm. 3), S. 197.

22 Steiner, *Warum Denken traurig macht* (Anm. 1), S. 68.

23 George Steiner, *Ein langer Samstag. Ein Gespräch mit Laure Adler*, Hamburg 2016, S. 80 (orig. Paris 2014).

24 Steiner, *Der Garten des Archimedes* (Anm. 5), S. 90.

25 Steiner, *Sprache und Schweigen* (Anm. 4), S. 71.

26 George Steiner. *Die Schule des Lesens*, vom 4. Dezember 2011; https://www.srf.ch/play/tv/sternstunde-philosophie/video/george-steiner--die-schule-des-lesens?id=c9709440-5ef7-49d5-ba23-5034c68_fa822 [22.3.2020].

nehmen, hinhören, hinein- und heraushören, in den Klangraum des Seins, um mit Jean-Luc Nancy zu sprechen, *entendre*: auf der Lauer-Liegen. »In jedem Fall erleben wir heute meiner Ansicht nach eine Periode großer Komponisten. ... Mit der Musik, selbst der jüngst geschaffenen, erlebe ich glückliche Momente. Ich bin sehr optimistisch, was die Musik betrifft ... Ich glaube, dass die zukünftige Musik keine Grenzen kennen wird.«²⁷

²⁷ Steiner, *Ein langer Samstag* (Anm. 23), S. 119.